Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 21 (1917)

Artikel: Schweizer Kriegslyrik

Autor: Schaer, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Kriegslyrik.

Während rings um unsere heimatliche Friedensinsel die blutigen Stürme und Wellen des europäischen Völkerkrieges tosen und branden, findet auch in unserer vaterländischen Zeitdichtung eine bedeut= same Wendung zu neuen, eigenartigen, den großen Erlebnissen und Ereignissen entsprechenden und aus ihrem Gehalte und Geiste geborenen Tonarten statt. Einige Vertreter unseres jüngeren und jüngsten Lyrikergeschlechtes treten dabei. da oder dort die Einflüsse freundnachbar= licher Kriegspoesie nicht völlig verleug= nend, mit ihren Liederbänden oder ein= zelnen Gesängen als führende Geister dieser neuzeitlich orientierten, überaus gegenwartstreu wirkenden Sangeskunst auf und scharen eine jugendliche, in begeisterter Bewunderung ihren Fahnen nach= stürmende Heeresfolge um sich, die ihre Reihen, großzügig gesteckte Ziele im Auge, dicht und dichter zu schließen beginnt.

Von den Schweizer Lyrikern, die mit ihren Schöpfungen der beredte Ausdruck dieser neuen poetischen Epoche sind und unsere nationale Zeitkunst wertvoll und charakteristisch bereichert haben, ist vor allen Robert Faesi mit seinem kraft= voll originalen Liederbuche "Aus der Brandung", Zeitgedichte eines Schwei= zers 1), zu nennen. In formvollendeter Sprache, beherrscht und masvoll, aber dennoch ausgesprochen subjektiv und persönlich, rauschen diese von einem klaren und feurig-bewegten Rhythmus getragenen Weisen wie ein verheißungsvolles Bannerflattern über uns dahin. Und es ist echte, gesinnungstapfere und gut hei= matliche Fahnenseide, die des Dichters fünstlerische feinbegabte Hand zu einem er= greifend schönen Gewebe seelischer Selbst= bekenntnisse gewirkt hat. Poet und Pa= triot, Mensch und Künstler, Empfinder, Denker und Darsteller reichen sich in den Gesängen Faesis die Bruderhand und gehen in selten voller und überzeugender Harmonie restlos ineinander auf. Neben allem hohen Schwung ein tiefernster Ge= halt, neben Sturm und Drang der Sülle ein wetterfest unerschütterlicher Rern, und da= her auch die Wucht der Wirkung, die unmittelbare Ergriffenheit und das persönliche Mitschlagen und Mitklagen des eigenen Herzens, das diese trefslichen Kriegslieder, die doch so beschwert sind von einer innerlichsten Friedenssehnsucht, in uns auszulösen vermögen. Man vergegenwärtige sich etwa den unvergeßlich sieghaften Eindruck, den das mit höchster Stimmungstonzentration bemessene und gestaltete Gedicht "Runde" weckt und zurückläßt:

Wenn die Wiesen versinken in silberne Nacht Und die Hügel zu friedlichen Schatten geworden: Faß ich es noch, daß drüben die Bölker sich morden,

Ueber wenigen Bergen, in gellender Schlacht? Leise mach ich die Runde im feuchten Gelände, Blühende Halme streift meine blühende Hand; Drüben lindert der Tau der Verwundeten Brand,

Seben die Halme sich hoch wie betende Hände— Üeber wie mancher bleich verzuckenden Hand? Brüder, die ich nicht kenne, ihr habt es voll= bracht—

Da ich dies denkend die dampfenden Wiesen durchschreite,

Rlingt mir mit drohender Mahnung der Säbel zur Seite.

Durstiger trinkich das atmende Leben der Nacht.

Auch die umfangreicheren Dichtungen des Bandes sind von packender Anschau= lichkeit, von einem Mitbeben und Mitschwingen des aus den eigenen Seelen= aründen emporsteigenden Gefühls für Leben und Schicksal der Allgemeinheit er= füllt. Und mehr als einmal erklinat als Grundton ihrer Melodie in verhaltenem Schmerzensschrei die bange Frage an die göttliche Gerechtigkeit in menschlichen Fügungen: "Warum denn ihrer, Gott, warum nicht mein?" Wundervoll kontrastiert die feierliche Ruhe von Gedichten wie "Feldwache" und "Feierabend" mit den erschütternden Zweifeln und qualvollen Fragen, die in "Der Zaubrer" und "Prüfung" ans eigene Herz und an die Brust des Heimatvolkes heranstürmen. söhnend und friedvoll leuchtet aber auch das Liebeslicht in "Sendung" und "Weltgericht" über den Stürmen friegerischer Brandung und ragt in unerbittlicher Größe als Ziel künftiger Völkerhoffnungen und Menschheitsträume empor. So weht uns aus den Zeitoffenbarungen Faesis ein starkes und erhebendes Mitgefühl für sein Land und seine Volksgenossen und über

¹⁾ Mit Umichlagzeichnung von Otto Baumberger. Frauenfelb und Leipzig, Berlag huber u. Co., 1917.

die engern vaterländischen Grenzen hinaus für die allgemeinen Leiden der Menschheit und die Auferstehung und Wiedergeburt der zerfallenen und zerrütteten Geisteskultur Europas entgegen. Der Dichter hat die Not der Tage sich zum köstlichen Besitz gemacht, sie zur Erweiterung und Bereicherung seines künstlerischen Wesens gedeihen lassen. Die ursprüngliche dichterische Gewalt und die Ueberzeugungstreue seines menschlichen Bekenntnisses machen diese Gesänge zu einem teuern, wertvollen Gut unseres neuzeitlichen nationalen Dichtungsschatzes.

Ganz anders geartete Wege beschreitet mit seiner ausgesprochen "expressionisti= schen" Dichtweise, wenn man diese beliebt gewordene Bezeichnung auch für eine be= stimmte Richtung unserer modernen Lied= funst anwenden will, Konrad Bännin= ger mit dem überraschend und seltsam neue Tone anstimmenden kleinen Ge= dichtbuche "Stille Soldaten" 2), einer poetischen Erstlingsgabe, die gleichzeitig freilich auch, trot allen etwa noch spür= baren Einwirkungen fremder Einflüsse, eine Offenbarung stark ausgeprägter künst= lerischer Persönlichkeit und ein Programm der Umwertung alter überlieferter Werte in Anschauung und Gestaltung bedeutet. Bänningers Dichtungsart hat unbestreit= bar einen großen, fast eigenmächtig und selbstherrlich freien und unbekümmerten Bug, alles Traditionelle und Ueberkom= mene liegt ihr fern; so wie seine Sinne es sehen und hören, seine Seele es fühlt und schafft, will er seine Lieder erklingen lassen in eigener, ungewöhnlicher und un= gewohnter Melodie, die ihre besondern Gefahren und Tücken, aber auch ihre origi= nalen Reize, ihre individuellen Naturlaute ihre persönlichen Vorrechte hat und sie sich mit bewußter Treue und Absicht zu wahren weiß. Eine elementare, wenn auch nicht stürmisch sich gebärdende Urfraft und Neuheit liegt diesen Soldaten= gedichten als treibendes fünstlerisches Mo= tiv zugrunde, wie sie auch fünftig, weise beherrscht, Stimmungen und Dichtungen von herber, tropiger Subjektivität, aber von ästhetisch und menschlich genußreicher, sensitivster Prägung zu erzeugen vermag.

Eines der am geschlossensten, inhaltlich und formal am einheitlichsten und verständslichsten geratenen Gedichte mag als Probe hier zum Abdruck kommen:

Shildwache Mit dir, Gewehr, steh ich allein, verwachsen sind wir Fleisch und Bein — uns trennt kein Sturm und keine Wut: ich schenke dir mein rotes Blut. Schwer ist die Erde ausgestreckt und lauernd mancher Feind verstedt. Nicht scheuen wir die Finsternis: wir spalten sie mit Hieb und Rik. Die Rameraden Schlafen all. vergessen Tod und Donnerhall. Wir sind bewehrt, wir sind bereit, wir schüten ihre Freundlichkeit. Thr alle dort, geliebt und braun, durft friedlich in die Sterne ichaun: wir funkeln hier am dunkeln Pfad, Gewehr, mein Feuerkamerad. Wir sind nicht traurig, nicht beglückt, nur treulich auf die Welt gebückt und manchmal aus dem tiefen Schof erstehen Träume himmelsgroß.

Erblüht uns so in den Dichtungen Bänningers ein unabhängig freies und unerschrockenes, völlig neutöniges Singen und Sagen, so darf man sich dessen nur freuen, in der Erwägung, daß noch meist aus gärendem Most die besten Edelgetränke gediehen sind. Gewiß hat der Dichter und seine vielversprechend sich offenbarende Eigenart noch nicht die endgültige, fünstlerisch abgeklärteste Form seines Gestaltens gefunden; aber er hat auch noch nicht das lette Wort zu uns gesprochen! Seine "stillen Soldaten" sind eine wertvolle Verheißung für die künftigen Erträge seines Schaffens, und sie bilden — hoffentlich die bahnbrechende und pfadfindende Vorhut einer stattlichen, lebenskräftigen Armee von Stürmern und Drängern des Herzens und der Seele. Urwüchsig und sich selbst getreu schreiten schon diese ersten Vorboten daher, und zwischen den Zeilen erklingen, trok grotesken Wendungen da und dort, die rauschenden Fanfaren eines herannahenden Siegesmarsches, denen man sein Ohr nicht eigenwillig verschließe.

Um vieles reifer, abgeklärter und konsentrierter mutet die knapp und sicher gesformte Kriegslyrik an, die S. D. Steinsberg in seinem gedrängten, markigen Zyklus "Untergang"3) spendet. Dinge

²⁾ Mit Umichlagzeichnung von Karl Bidel. "Schriften für Schweizer Art und Kunft" Nr. 68. Bürich, Berlag von Rascher & Cie., 1917.

³⁾ Mit Umichlagzeichnung von Otto Baumberger. Bürich und Leipzig, Berlag von Raicher & Gie., 1917.

und Erlebnisse, mit unheimlich impressionistischer Wucht geschaut und geschildert, spiegeln sich in diesen Dichtungen, die wie ein Notschrei ber gequälten Seele über das Leid der Menschheit und so überaus gebändigt und beherrscht aus einem Freundschaftsrequiem emporquellen und in vollen, leidenschaftlich bewegten und doch Inrisch gang von Stimmung umhauch= ten Ergüssen sich ausströmen wie blutendes Herzweh. In fünf Gedichten erschöpft Steinberg die dichterische Totenklage um einen dem Krieg zum Opfer gefallenen jungen Freund, Liedern von einer fünst= Ierischen Bewegtheit und seelischen Inbrunft, einer poetischen Anschaulichkeit und Plastik, die unter gleichartigen Er= zeugnissen unserer Tage ihresgleichen suchen und gewiß nur selten finden. Wir bieten unsern Lesern das dritte Stud der Reihe, das mit auserlesenen feinen Schönheiten der Diktion besonders reich bedacht erscheint:

Das Mädchen klagt Seit Wochen lehnt tieftraurig in den Gassen

Der Tag. Bunte Farben hat er fallen lassen, Und die Wünsche, die ihn hoch umglühten, Liegen starr, ganz ohne Glanz und Blüten, Tote Kinder — seltsam hingebogen.

Alle Männer sind hinausgezogen, Auch du blauer Leutnant mit den braunen Wangen.

Denkst du noch, wie du mir nachgegangen Im Sommertag? Du wolltest mich gewinnen Drei Straßen lang. Wie sonderbar, nun rinnen

Mir beine Farben und bein Angesicht, Die drei, vier Bäume und viel Sonnenlicht Und deine kaum gesehenen Gebärden Zusammen wie ein Bild — doch ohne Bild zu werden.

Bon allen, die durch meine rosaroten Mädchentage gingen,

Bliebst du allein in meiner Seele stehn — und meine Wünsche schlingen

Aufweinend sich um deine Traumgestalt. Mir ist, als fordere mit zärtlicher Gewalt Seit Tagen deine Seele Dunkles von der meinen. Ich lausche tief in mich, und meine beiden kleinen

Und zarten Hände gleiten immer wieder Ueber die gelben Seidenkissen nieder — Ueber samtnes Tuch auf ernsten Stühlen, Träumend, daß sie deine niegefühlte Nähe fühlen.

Ein ähnlich tiefes und subtiles, seelisch innerlichstes und innigstes Einfühlungsvermögen spricht sich auch in dem poetischen Situationsbild "Die Witwe" in feinster und gehaltvollster künstlerischer Fassung aus. Ergreifend und unheimlich lebenswahr wirken die in einem Selbstgespräch sich ergießende "Klage des alten Hauses im Abend" und der als ruhevoll gesammelter Epilog von höchster Ronzentration und Stimmungsfülle das Büchlein beschließende Abgesang "Tod im Schügengraben". Das dem Bändchen den Titel verleihende Einleitungsgedicht "Der Untergang" ist anderseits von einer vi= sionären Glut und dramatischen Bewegt= heit getragen, die uns die erstaunliche Vielseitigkeit der Ausdrucksmittel, über die Steinbergs Dichterharfe verfügt, in erfreulichster Weise zum Bewußtsein bringt. Und so begrüßen wir denn auch bei dieser auf unserm heimischen Boden sich entfaltenden Poetenpersönlichkeit neue Wege, neue Ziele und neue Kräfte, die zu achten und als dem Geist unserer natio= nalen Dichtung durchaus entsprechende. aus seinen zeitlichen Wandlungen geborene Elemente zu assimilieren und aufzuneh= men es sich geziemt!

Endlich sei von einem dichterischen Versuch die Rede, hinter dem überall zum mindesten ein ernstliches Wollen und ein beträchtliches Können steht. Felix Beran, der in Zürich lebende Wiener, hat in seinem Liederhefte "Rrieg" 4) fünf Dichtungen vereinigt, die in schwungvoll gehobener Sprache und dithyrambisch gesteigertem Rhythmus "Impressionen" der Rriegsstimmung wiedergeben; sie entbehren, formell sowohl wie inhaltlich, nicht einer gewissen leidenschaftlichen Wucht und Großzügigkeit; doch bei aller begei= sterten Vollkraft ihres Empfindungsgehaltes fehlt ihnen noch die lekte künst= lerische Reife und Vollendung, jene dich= terische Harmonie und Geschlossenheit, die über dem Stofflichen und seinem zufäl= ligen Erfassen oder subjektiven Deuten steht. Als poetisch gestaltete Kriegsein= drucke und Seelennotschreie eines schöpfe= risch veranlagten, tiefen Mitempfinders gewertet, darf man sie, bedeutsame und bezeichnende Beiträge von individueller Note, den zahlreichen Gaben der neuern Kriegslyrik mit Anerkennung einreihen. Alfred Schaer, Bürich.

⁴⁾ Gebichte. Bürich, Berlag Art. Institut Orell Füßli, 1916.



Augusto Sartori, Giubiasco.